



HEINZ JOSEF ALGERMISSEN
BISCHOF VON FULDA



DER BISCHOF

An die Herren
Pfarrer und Dechanten
der katholischen Pfarrgemeinden
im Bistum Fulda
und Damen und Herren
Pröpste, Dekane, Pfarrer
der Evangelischen Kirche
von Kurhessen-Waldeck

07. November 2007

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder,

das Jubiläumsjahr der heiligen Elisabeth neigt sich dem Ende zu. Viel wurde über die „extreme“ Heilige nachgedacht, gemeinsame Feste wurden gefeiert, Bücher und Artikel geschrieben, Symposien durchgeführt. Nun stellt sich die Frage, was wir gemeinsam als christliche Kirchen in die Zukunft mitnehmen können.

„Mehr als Brot und Rosen“ – der Titel eines Sammelbandes, den wir gemeinsam mit den Bischöfen aus Thüringen herausgegeben haben, kann ein Hinweis auf ein solches Vermächtnis sein. Angesichts der sozialen Lage in Deutschland wäre es zu wenig, in Elisabeth nur die verklärte Gestalt der Nächstenliebe und Armenfürsorge zu sehen, die durch Wundertaten auf sich aufmerksam gemacht hat. Vielmehr sollten wir ihr außergewöhnliches Leben als eine konkrete Handlungsanweisung für ein gemeinsames christliches Zeugnis verstehen: konkret nicht in dem Sinn, dass wir sie Punkt für Punkt nachahmen könnten, sondern dergestalt, dass wir Impulse für unser Leben und Handeln als Kirchen gewinnen können.

Drei solcher Impulse wollen wir Ihnen am Ende des Elisabethjahres mitgeben. Zum einen ist ein *neues Bewusstsein für die Armen* in unserer Gesellschaft notwendig. Armut ist mitten unter uns. In den letzten Jahren wird uns dies immer deutlicher: Verwaarloste Elternhäuser, Kinderarmut, Jugendarbeitslosigkeit, die zunehmende Zahl von Hartz-IV-Empfängern oder auch vereinsamte alte Menschen, die wochenlang tot in ihrer Wohnung liegen, ohne dass es jemand bemerkt. Deshalb brauchen wir wieder den echten, offenen Blick für den Nächsten. Statt unsere Augen vor dem Elend zu verschließen, müssen wir genauer hinschauen. Es geht um einen Mentalitätswandel, der durch ein Absehen von sich selbst und ein neues Zuwenden zum Nächsten gekennzeichnet ist. Elisabeth kann uns über Brot und Rosen hinaus diesen neuen, befreienden Blick schenken. Der Nächste, der mir von Gott an die Seite gegeben ist, sollte im Mittelpunkt stehen. Zugegeben kein leichter Perspektivenwechsel in einer subjektivistisch geprägten Zeit, aber ein notwendiger.

Der neue Blick führt zu einem neuen Handeln. Es geht auch um eine *Änderung des Verhaltens*. Elisabeth ist hier überraschend aktuell: Sie organisierte bei der Hungersnot in Thüringen Hilfe in großem Rahmen, gab ‚Hilfe zur Selbsthilfe‘. Sie gründete Hospitäler und hatte ein hoch entwickeltes Bewusstsein für Gerechtigkeit.

Wenn sie etwa prüfte, ob die Lebensmittel für die fürstliche Tafel rechtmäßig erworben waren und darauf verzichtete, wenn dies nicht der Fall war, fühlt man sich an verschiedenen Initiativen zum fairen Handeln in der heutigen Zeit erinnert.

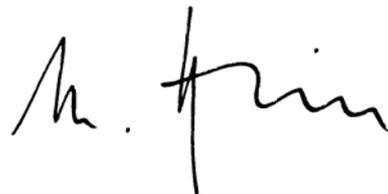
Doch bleiben wir bei uns: Es gibt verschiedene caritativ-diakonische Aktionen in den Gemeinden, die wir aus Anlass des Elisabethjubiläums forcieren könnten: Besuchsdienste bei alten und einsamen Menschen, Hilfen für Allein-Erziehende, die von inhaltlichen Betreuungsangeboten für Kinder bis zu offenen Treffs in den Räumen der Gemeinde reichen können; Unterstützung für Migrantengruppen, die in Form von konkreten Hilfen im Umgang mit Behörden oder durch Hausaufgabenhilfe geschehen kann. Auch sogenannte „Compassions-Projekte“ in Firm- oder Konfirmationsgruppen sind sinnvoll, bei denen Jugendliche soziale Haltungen wie Solidarität, Kommunikation und Kooperation mit Menschen lernen, die auf die Hilfe anderer angewiesen sind. Erinnert sei auch an das „Elisabethbrot“, das in der Elisabethkirche in Marburg zu einer schönen Praxis geworden ist. Dabei werden von Gemeindemitgliedern nach dem Sonntagsgottesdienst (oder an jedem 19. eines Monats) kleine Brote verkauft und der Erlös einem caritativen oder sozialen Projekt zugeführt. Die Liste wäre noch zu verlängern. Man sieht jedenfalls, dass unsere Gesellschaft auch heute Menschen wie Elisabeth braucht.

Schließlich sei aber noch einmal auf die Grundlage unseres gemeinsamen sozialen Handelns hingewiesen, unseren *Glauben an Jesus Christus*, der die Antriebsfeder für das Handeln der heiligen Elisabeth war. Das Elisabethjahr sollte uns als christliche Kirchen auch ökumenisch weiter führen, insofern es uns deutlich macht, dass uns jenseits aller theologischen Unterschiede, die weiter gründlich besprochen werden müssen, unser gemeinsamer Glaube an Jesus Christus bleibend verbindet. Dieser Glaube zeigt seine Lebendigkeit in Gebeten mit- und füreinander sowie in gemeinsamen Gottesdiensten. Wir bekennen ihn auch darin, dass wir in sozialen Fragen, in Fragen der Solidarität und Subsidiarität, der Armutsbekämpfung, aber auch des Lebensschutzes zusammenstehen. Hier liegt ein wichtiges Feld für ein künftiges ökumenisches Zeugnis, das gegründet ist auf Jesus Christus: „Denn ihr wisst, was Jesus Christus, unser Herr in seiner Liebe getan hat: Er, der reich war, wurde euretwegen arm, um euch durch seine Armut reich zu machen“ (2 Kor 8,9). Dass wir – inspiriert von der gelebten, von Christus erfüllten Armut der heiligen Elisabeth – den Reichtum Gottes in die heutige Welt bringen, das ist der größte Wunsch, den wir für unsere Gemeinden haben.

Dazu segne Sie der Dreieinige Gott.

A handwritten signature in black ink, starting with a plus sign (+) and followed by the name 'Heinz J. Algermissen' in a cursive script. The signature is enclosed in a rectangular box.

Bischof Heinz Josef Algermissen

A handwritten signature in black ink, consisting of the letters 'M. Hein' in a cursive script.

Bischof Martin Hein